



Kanzelrede

„Auf dem Wasser gehen. Kirche in der Corona-Krise“

Regionalbischof Christian Kopp

31. Oktober 2020 in Freising

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gemeinde,

ich danke Ihnen sehr herzlich für die Einladung hierher ins schöne Freising und dass Sie mir zuhören.

Zwei Vorbemerkungen

1. Das Ringen mit dem Titel

Sie fragen sich vielleicht, wie so ein Titel zustande kommt. Das ist ganz einfach. Ich frage meine Frau. Die hat oft super Ideen – und manchmal nehme ich dann eine. Ich frage sie: Du, der Dekan von Freising möchte, dass ich da rede. Über Corona und so und Kirche und wie es so ist und am besten gescheit, weil da kommen schon Hochkaräter. Mei, sagt sie, sagst halt: Auf dem Wasser gehen. So entstehen Titel und jetzt habe ich den Salat und Sie auch.

2. Reformationstag 2020

Ich freue mich, dass ich hier am Reformationstag sprechen kann. Durch das unsägliche Halloween mit dem „trick or treat“ habe ich in den letzten Jahren ein bisschen die Freude an diesem Tag verloren. Aber: Reformation bleibt immer aktuell, denn wir haben gerade gesellschaftlich und auch kirchlich eine Zeit der Transformation. Reformationstage sind da sehr wichtig.

Ich gliedere meine Kanzelrede heute Abend in vier Abschnitte.

1. Die schönste Aufgabe der Welt
2. Religion 4 Punkt 0
3. Menschen, die auf dem Wasser gehen
4. Was es (jetzt) braucht

1. Die schönste Aufgabe der Welt

We are happy people. Wir sind glückliche Leute. Das sagt ein Freund von uns in England immer. Wir glauben etwas. Wir haben Vertrauen in etwas Größeres. We are happy people.

Ich sage das auch bewusst heute am Anfang. We are happy people. Auch in Corona-Zeiten. Es kommt eine Zeit nach Corona.

Ich versuche mit Superlativen sparsam umzugehen. Wenn ich aber an den Grund dafür denke, aus dem wir hier zusammenkommen; warum wir hier sind; warum es diese Himmelfahrtskirche gibt. Da kann doch ein nüchtern und rational denkender Mensch wie Sie und ich nur sagen: Danke. Happy people. Es ist doch wunderbar, dass es so einen Ort gibt, wo keiner fragt: Eintritt bezahlt? Gehören Sie hierher? Clubmitgliedschaft? Haben Sie hier einen Schlüssel? Da kann jede und jeder von uns sagen, völlig egal wie er oder sie aussieht oder tickt: Ja, my dear. Ich habe den Schlüssel zum Glück. Den Schlüssel zum Leben. Das ist mein tiefes Vertrauen, mein Glaube, dass da etwas ist, was größer, weiter, zarter, hübscher, wichtiger ist als ich

und meine zarte, hübsche, weite und wichtige Person. Wir nennen dieses etwas Gott. Er ist unser Bezugspunkt. Happy people.

Diese glücklichen Menschen haben nun eine Aufgabe. Sie dürfen diese ganz besondere Haltung anderen weitersagen und weitergeben. Glaube ist manchmal wie auf dem Wasser gehen – weil Du nicht weißt, wohin es Dich trägt. Ob Du einbrichst oder doch getragen wirst. Ob Dein Vertrauen ausreicht um das Misstrauen in Deiner Umgebung zu verändern.

Diese happy people sind seit März 2020 wie alle Menschen auf eine harte Probe gestellt. Happy und Corona – das geht nicht so leicht zusammen. Hier ist alles gefragt, was unser Körper und unser Geist so an Kräften hergibt. Das muss auch immer wieder gesagt werden. Diese Pandemie fordert uns extrem. Und manchmal über unsere Kräfte hinweg. Das spüren wir ja gerade. Das geht an die Nieren. Die Pandemie geht an die Substanz. Da müssen wir alle unsere Kraftquellen aktivieren.

2. Religion 4 Punkt 0

Viele von Ihnen werden sich genau wie ich für geschichtliche Zusammenhänge interessieren. Ich mag Lebensgeschichten, Baugeschichten, Politikgeschichten, Kirchengeschichten. In vielen Epochen sind viele parallele Entwicklungen zu finden zu Phänomenen, die wir heute erleben, dass es eine Lust ist zu sagen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Wenn nicht alles trügt, dann sind wir in diesen Jahrzehnten menscheitsgeschichtlich wieder einmal an einer Zeitenwende, an einem Scheitelpunkt. Das waren wir schon mehrfach in der Menschheitsgeschichte. Heute wird das immer wieder mit ganz bestimmten Megatrends beschrieben – Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung und Digitalisierung sind uns allen bekannt und 1000fach beschrieben. All das hat Folgen, auch für den Glauben. Der christliche Glaube verdunstet in Mitteleuropa. Glaube verflüssigt sich in andere individuelle Lebenskonzepte und neue Haltungen.

Ich möchte das heute einmal Christlicher Glaube 4 Punkt 0 nennen. Der christliche Glaube verdunstet, die Vermittlung in den Familien findet viel weniger statt. Und das ist wie Gehen auf dem Wasser. Da gibt es kaum noch Traditionen, die halten. Da gibt es kaum noch Gelerntes auf das ich aufbauen kann. Die Vermittlung der christlichen Glaubensgrundlagen lässt enorm nach. In modernen Industriegesellschaften wie unserer trifft das auch andere Religionen. Der Islam in Deutschland hat sehr ähnliche Fragestellungen bei der Traditionsweitergabe wie wir Christinnen und Christen.

Kirche 4 Punkt 0 heißt Bewegen im Raum. Räume suchen und Räume öffnen, in denen sich der christliche Glaube hilfreich entfalten kann. Wir haben in unserer bayrischen evangelischen Kirche vor Jahren einen Prozess gestartet, um profilierter und konzentrierter unseren christlichen Glauben zu leben und zu gestalten. Viele Kirchengemeinden im Dekanat Freising machen das seit es sie gibt. Sie ringen genau um diese Frage. Wir gestalten das mit Kraft gerade auf Bayernebene. Wir wollen eine Kirche 4 Punkt 0 werden. Ich nehme das 4 Punkt 0 hier nur um ihre Aufmerksamkeit zu bekommen. Wir möchten die Kirche werden, die wir sind. Nur steht uns einiges im Weg. Wir haben sehr viele Gebäude. Zu viele. Wir haben in den 70er Jahren sensationell reagiert auf den Zuzug von vielen Menschen aus östlichen Gebieten nach dem zweiten Weltkrieg und auf die Babyboomer, die da geboren wurden – einer redet heute zu Ihnen. Das war toll. Kirchen sind entstanden. Gemeindehäuser. Pfarrhäuser. Wir aber werden weniger – wir müssen reduzieren. Das ist hart, das ist schwer, das ist im-mobil unbeweglich, aber nicht zu verhindern. Menschen sind wichtiger als Steine. Was damals großartig war ist heute an vielen Orten zu viel. Wir haben in Zukunft viel weniger Menschen, die unsere Arbeit machen. Das ist zwangsläufig, weil wir weniger Menschen sein werden, die erwerbstätig sind. Das hängt wieder mit den Babyboomern zusammen – da gab es enorm viele. Die zahlen heute noch – zumindest die meisten – einen Löwenanteil der Einkommen- und Lohnsteuern und damit auch einen großen Teil der Kirchensteuern. Wenn die alle in Ruhestand gehen, bekommen wir ein

Finanzproblem in Deutschland und in der Kirche. Und vor allem ein Arbeitsproblem – denn weniger Personen müssen die Arbeit insgesamt machen. Das geht nur mit viel mehr Kommunikation, Koordination und Kooperation. Und das geht nur indem wir profiliert und konzentriert unsere Aufgaben machen. Wir werden uns als bayrische Landeskirche von Arbeitsbereichen verabschieden. Wir werden deutliche Einsparungen vornehmen. Wir werden manche unserer Häuser schließen. Aber niemals werden wir unsere Aufgabe aufgeben. Die Zukunft wird eine Zukunft der Gemeinsamkeit und der gemeinsamen Verständigung in dieser Kirche für diese Gesellschaft.

Da sind wir heute schon nicht schlecht. Da werden wir noch zulegen. Ich bin da sicher. Und ich möchte auch in meiner Leitungsaufgabe zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen da weiter machen – mit Ideen, mit Mut, mit ganz viel Ehrlichkeit, mit großer Offenheit und einem grundständigen Vertrauen, dass Gott an unserer Seite ist. An unserer Seite als Menschen. Auch an unserer Seite als Kirche und als Kirchengemeinden.

3. Menschen, die auf dem Wasser gehen

Ich spreche zu Ihnen mitten in einem der schwersten Jahre meines und Ihres persönlichen Lebens. Ich wurde im Februar 2020 in meine Aufgabe eingeführt – am Ende des Tages fegte ein Sturm durch Deutschland, der manche meiner Gäste auf der Rückfahrt stranden ließ irgendwo im Nirgendwo. Das war mein persönlicher Vorgeschmack auf den Sturm in unseren Gefühlen und unserem persönlichen Leben, der seit März 2020 durch unser Leben fegt.

Wir alle miteinander haben so etwas noch nicht erlebt. Es ist für alle von uns sehr unbekanntes Land. Und entsprechend sind die Reaktionen sehr unterschiedlich. Es gibt die, die vollkommen abgetaucht sind. Ich bin nicht da, dann findet mich der Virus nicht. Es gibt die, die vollkommen ausflippen – Ende der Demokratie, Ende der Mitbestimmung und Selbstständigkeit, Anfang der Coronadiktatur. Und es gibt die,

die hinter Corona eine Macht am Wirken sehen. Eine dunkle Macht. Die dunkle Macht, die Weltverschwörung. Mich erschreckt, was im Moment passiert. Mir tut das auch nicht gut, wenn ich solchen Menschen zuhöre. Menschen, die andere beschimpfen, bedrohen wegen ihrer Entscheidungen. Die Politiker und Politikerinnen Hassbotschaften schicken. Die meinen, wenn es so ginge wie sie das denken, dann wäre alles viel besser gelaufen.

Corona begegnen ist wie auf dem Wasser laufen. Kein Mensch kennt den richtigen Weg. Von Anfang an tasten wir uns durch die unbekannte Pandemie. Da gibt es richtiges Verhalten und auch falsche Annahmen. Sicher aber ist – wir brauchen Vorsichtsmaßnahmen, wenn das Virus nicht durchrauschen soll durch unsere Gesellschaft. Durchrauschen besonders durch die Schwachen in unserer Gesellschaft. Aber es ist wie auf dem Wasser zu gehen – wir wissen nicht wohin es geht. Aus meiner Sicht gehört da auch eine gute Portion gezielter Planlosigkeit dazu. Kirchliches Handeln ist in bestimmtem Sinn immer planlos. Weil wir uns ausrichten auf das, was Menschen brauchen. Jesus ist auch planlos um den See Genezareth herumgewandert und hat halt einmal gesehen, was geht. Aber mit Sicherheit ist unsere Aufgabe immer an der Seite der Schwachen, der Einsamen, der Kinder, der Arbeitslosen, der vor dem Nichts stehenden Selbständigen in allen Sparten – genau da ist unser Platz.

Corona ist für eine kontaktstarke und menschnahe Organisation wie unsere Kirche eine Katastrophe. So viel ist nicht möglich, was wir richtig gut machen. Darum müssen wir im Gespräch bleiben und wir gehen ins Gespräch – welche Maßnahmen helfen und welche sind zu viel. Die halten wir als Gesellschaft nicht aus. Dort das richtige Gleichgewicht zu halten, ist eine Kunst.

Ich möchte heute noch einmal daran erinnern. Es gibt Corona. Es gibt diesen Virus. Meine Frau hat ihn sich gleich eingefangen und mich mit ihr in die Quarantäne geschickt. Wir haben so den best vorbereiteten Umzug unseres Lebens organisieren können. Sie können sich nicht vorstellen, wie gut wir im Moment sortiert sind.

Meiner Frau hat der Virus nur wenig zugesetzt. Einer meiner besten Freunde, ein bisschen älter als ich, wäre beinahe daran gestorben. Mit 63 Jahren. Es war knapp. Ich kann es nicht mehr hören. Ich kann die Verschwörungstheorien nicht mehr hören. Ich bin auch dafür, dass wir sehr verantwortlich mit den individuellen Freiheitsrechten umgehen. Aber genauso wichtig ist der Respekt vor jedem Leben und die Rücksichtnahme auf den Anderen. Darum halten wir uns doch an die ganzen Vorsichtsmaßnahmen. Aus Respekt und Achtung vor dem Anderen. Und wir diskutieren heftig, was die besten Wege in der Pandemie sind. Ja, heftig diskutieren – aber mit Respekt und Anstand. Pandemie – das ist wie auf dem Wasser gehen.

4. Was es (jetzt) braucht

Ich mag diese Geschichte, in der Jesus auf dem Wasser läuft. Petrus versucht es ja dann auch mit mäßigem Erfolg. Er habe einen zu kleinen Glauben. Tja. Ich weiß nicht, ob Sie es schon einmal versucht haben. Es gibt ja heute Tausende die das beim „StandUpPaddling“ drauf haben. Ich habe es getestet – ich kann es nicht so gut. Also weder das StandUp noch das auf dem Wasser laufen. Aber darum geht es nicht. Es geht darum, dass hier eine großartige Vertrauensgeschichte erzählt wird. Vertrauen kann Dich gut und gesund und glücklich durch das Leben tragen.

Was braucht es im Leben? Was brauchst Du, damit Du gut leben kannst? Eine gute Portion Vertrauen hilft. Das ist einer der Lernerträge der Coronazeit:

Wir müssen auf einmal Virologen vertrauen, von denen wir noch nie etwas gehört haben. Wir müssen Politikern und Politikerinnen vertrauen, die noch nie zuvor so direkt über die persönlichen Freiheiten von Menschen entscheiden mussten und sich keine Fehler erlauben dürfen. Wir müssen unseren Mitmenschen vertrauen, dass die sich schon richtig verhalten. Über Vertrauen denken wir erst nach, wenn wir es verloren haben. Dann interessiert uns das Vertrauen – das nicht mehr da ist. Medien leben ganz stark mit der Erzeugung solcher Nachrichten des Vertrauensverlustes. Der Mensch, der keinen Gott braucht, kommt hier an seine

Grenze. Ist überfordert damit das eigene Schicksal nur in den eigenen Händen zu halten. Wer auf Gott vertraut, spürt in seinem Leben die Gegenwart von etwas, was hält und trägt.

Wir begeben uns in andere Hände. Wir müssen nicht alles kontrollieren und beherrschen. Wir müssen damit leben, dass das Leben gefährlich und unterschiedlich ist und mehr Unterbrechungen bekommt. Wir müssen uns gewöhnen an eine innere Haltung, die Unsicherheit aushält, flexibel ist – und immer voller Hoffnung. Wir räumen dem Anderen Raum ein. Das Leben ist und bleibt ungewiss und risikoreich. Nehmen wir das Ungewisse an als Teil unseres Lebens. Und konzentrieren uns auf das Schöne und Gute und Feine. Davon gibt es unendlich viel. Denn – zu guter Letzt gilt wie am Anfang – wir sind halt doch „Happy people“.

AMEN.